

Gender hat sich als «analytische Kategorie»¹ dank jahrzehntelanger, differenzierende Forschung und der Einrichtung von Studiengängen nicht nur innerhalb der Akademien etabliert, sondern ist ebenfalls zu einem geflügelten Wort innerhalb einer breiten, öffentlichen Diskussion um die Situation der Geschlechter geworden. Joan W. Scotts Forderung aus den 1980er Jahren, Gender als «primary way of signifying relationships of power» zu begreifen, ist zu einer Grundlage im kritischen Denken über Geschlechter und Differenz geworden. Gender, so sagt Scott auch, «bietet einen Weg, Bedeutung zu dekodieren und die komplexen Beziehungen unterschiedlicher menschlicher Interaktion zu verstehen.»² Zu diesen Interaktionen gehören ebenfalls visuelle Regime, mit denen sich dieses Heft auseinandersetzt – auch sie können mit Hilfe von Gender als «analytische Kategorie» als gesellschaftliche Machttechniken dekodiert werden.

Die Diskussion um Fragen nach Geschlecht/Gender hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten um die Frage nach Identitäten und sexueller Orientierung jedoch weiterentwickelt. Die Kulturwissenschaften, darunter auch die Kunstgeschichte, haben sich Theorien der Queer Studies, zur Männlichkeitsforschung und zu Transgender- und Postcolonial-Studien geöffnet. Kritik an der Analyse-kategorie Gender blieb jedoch nicht aus. Ist Gender, so könnte man mit den Worten Anne Fleig, fragen, «inzwischen zur Währung auf dem neoliberalen Markt der Möglichkeiten geworden»?³ Hat Gender als kritischer Begriff sein Potential als Analyseinstrument von Machtverhältnissen nun doch eingebüßt? Oder kann Gender in seiner ganzen Komplexität weiterhin als Begriff dienen, der ein kritisches Denken (und Handeln) über Geschlechter ermöglicht? Wie verhalten wir uns angesichts eines sich immer weiter ausbreitenden «Anti-Genderismus»⁴? Gerade angesichts eines Backlash gegen emanzipatorische Bewegungen und Denkmodelle muss auf Gender als analytische Kategorie nicht zurückgegriffen werden, sondern die Kritik aus allen politischen Lagern bietet die Möglichkeit, erneut mit Hilfe des Gender-Begriffs über Machtverhältnisse und Asymmetrien nachzudenken *und* dagegen anzugehen. Die Intersektionalität von Gender mit weiteren Differenzkategorien wie beispielsweise Race oder sexuelle Orientierung bereitet hier den Boden für eine vertiefte Reflexion über visuelle Regime und ihre Wirkmächtigkeit.

Der Unterstrich ist mittlerweile die gängige Schreibweise innerhalb der Gender- und Queerforschung um anzuzeigen, dass wir es mit einer ganzen Bandbreite an Adressat_innen und Subjekten, Blickwinkeln und Perspektiven zu tun haben. Schreibweisen sind nicht nur grammatikalische Regeln, auf die man sich einigt, sie zeigen ebenso Denkweisen und Herangehensweisen an. Der Unterstrich steht vor allem für eine nichtbinäre Konstruktion von Geschlechterverhältnissen, in der die Lücke und Auslassung ein kritisches Potenzial von Differenz signifiziert. Deshalb wählten wir den Titel Gend_r.

In den einzelnen Textbeiträgen haben wir aus Gründen der besseren Lesbarkeit weitgehend auf Hervorhebungen verzichtet. Wenn also Geschlecht, Race, weiblich, männlich, queer, trans, cis, schwul, lesbisch, bi, weiß, schwarz, ich, andere und viele weitere Klassifizierungskategorien unmarkiert gesetzt sind, verweisen wir damit auf unsere theoretische Positionierung, dass Sprache und Zeichen immer schon signifizieren und es somit keinen wahren Unterschied macht, alles oder nichts in Anführungszeichen zu setzen. Fremdwörter oder ironischer Sprachgebrauch sind jedoch mit Hervorhebungen versehen.

Wie sieht die Situation der Geschlechterforschung in den Kunst-, Medien und Kulturwissenschaften unter den Bedingungen einer ständig fortschreitenden Ökonomisierung des Kunst- und Kulturbetriebs aus? Wie wird die Geschichte der feministischen Kunst um/geschrieben? Welche neuen Erklärungsansätze und Analyse-kategorien sind im Bereich der Queer Studies, der Studien zur Transsexualität oder der Männlichkeitsforschung zu verzeichnen? In welchem Verhältnis stehen diese zum Begriff Gend_r und wie setzen sich diese mit visuellen Phänomenen auseinander? Diesen Fragen haben sich die Autor_innen dieses Heftes gestellt. Hierbei war es das Ziel, die Situation der Geschlechterforschung nicht nur auf universitärer Forschungsebene anzugehen, sondern ebenso die Situation im Kunstbetrieb und in der Kunstpädagogik zu befragen. Angesichts populärer Ausstellung wie *Sturmfrauen* in der Schirn Kunsthalle Frankfurt am Main, von *Boom She Boom* im Museum für Moderne Kunst ebenfalls in Frankfurt, der Ausstellung *Einfühlung und Abstraktion. Die Moderne der Frauen* in der Kunsthalle Bielefeld oder der Ausstellung *Feministische Avantgarde der 1970er Jahre Werke aus der Sammlung Verbund*, Wien in der Hamburger Kunsthalle im Jahre 2015 wird deutlich, dass der deutsche Kunstbetrieb auf das Prinzip der Sichtbarmachung von Frauen als erfolgreiches und konsensfähiges Ausstellungsprinzip setzt. Ganz im Sinne der Forderungen der zweiten Feminismuswelle der 1970er Jahre und als Versuch einer Antwort auf Linda Nochlins berühmte Frage «Why have there been no great women artist?» werden hier Frauen und ihre Kunstproduktion in den weiterhin von Männern bestimmten Kanon eingefügt, ohne jedoch der Komplexität der Frage von «Kunst von Frauen» auf den Grund zu gehen. Diese Ausstellungen zeigen, dass die sogenannte feministische Frauenforschung als populäre Form in den Mainstream des Ausstellungsbetriebs mit einigem Reibungsverlust integriert wird, die komplexeren Entwicklungen der Genderforschung jedoch noch auf eine Aufarbeitung im Mainstream des Kunstbetriebs wartet.

Auf der Ebene der künstlerischen Produktion wird in diesem Heft auch danach gefragt, wie zeitgenössische Künstler_innen mit der widersprüchlichen Situation von Gend_r umgehen. Wie wird auf Feminismen und ihre Kritik an der neoliberalen Vermarktung von Geschlechtsidentitäten reagiert? Wie sieht feministisch-emanzipatorische Kunst in neoliberalen Gesellschaften des Westens aus? Welche Rolle spielt hier der Körper und die Formen seiner Optimierung in Arbeiten von Künstler_innen? Welche Rolle nehmen Geschlecht und sexuelle Identität im Verhältnis zu Race ein?

Die Aufsätze gruppieren sich um mehrere Themenschwerpunkte. Auftakt macht eine Bestandsaufnahme sowie eine Kritik an den Gender Studies und ihres politischen Impetus. Es folgen Perspektiven auf *Drag*, hegemoniale Männlichkeiten, Reflexionen zu Queer- und Postcolonial Studies in der Kunstwissenschaft

und des Kuratorischen sowie die Verknüpfung aktueller Theorien zu *Agency* und *Posthumanities* mit Studien zur Visuellen Kultur – eine Bandbreite an Themen, die, wie wir denken, stichprobenartig das Potential einer zeitgenössischen, aktuellen Gend_r-Forschung zu Tage fördern. Der Entwicklung der Themen und Aufsätze ging ein Workshop an der Ruhr-Universität Bochum voran, der durch eine sehr produktive Atmosphäre und ergiebige Diskussionen geprägt war. Dafür möchten wir uns bei allen Teilnehmer_innen sehr herzlich bedanken. Genauso dankbar sind wir unseren Hilfskräften Renate Poccia und Sarah Denzinger für die Hilfe bei der Organisation des Workshops und der Erstellung des Heftes.

Anmerkungen

1 Joan W. Scott, «Gender: A Useful Category of Historical Analysis», in: *The American Historical Review*, Vol 91, no. 5, Dez. 1986, S. 1053–1075.

2 Ebd., S. 1070.

3 Anne Fleig, «Die Zukunft von Gender und das Subjekt des Feminismus: Zur Einleitung», in: *Die Zukunft von Gender. Begriffe und Zeitdiagnosen*, hg. v. ders., Frankfurt 2014, S. 7–17, 9.

4 *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, hg. v. Sabine Hark u. Paula-Irene Villa, Bielefeld 2015.